

Das Malen ist ihr Sonntag

Bankdirektoren, Ärzte, Architekten und Hilfsarbeiter stellen aus

Unter einmütigem Fernbleiben der sonstigen Kulturprominenz, die bei Eröffnungen so gern und reich zusammenfindet, wurde Kunstverein (Galeriestraße 4) Ausstellung „Münchner Sonntagsmaler“ eröffnet.

Leichwohl war es ein dichtes Gedränge in den vier Sälen, kein Wunder, denn die Sonntagsmaler selbst und ihr Anhang waren Leute genug.

Es gibt sie also, die vielgerühmten Amateure, die zur Freizeitbeschäftigung eben nach Pinsel und Farbegreifen, wie andere nach Angel und Blinker oder nach der Patronentasche.

Leider fällt mir kein dritter Vergleich ein, denn der Amateur-Musiker ist ausgestorben, und von der Jagd abwärts wüßte ich partout keine Beschäftigung, die man billigerweise neben die edle Kunstübung stellen könnte. Womit der Beweis geführt ist, daß Sonntagsmaler-Sein eben doch eine ganz besondere Sache ist.

Wenn nur das leidige Wort „Sonntagsmaler“ nicht wäre. Das Wort hat nun einmal einen abschätzigen Klang, und man mag die Sache vergolden, wie man will, bei der geringsten Berührung springt der Lack wieder ab, und es bleibt der strafend herablassende Blick des Künstler-Profis, des „richtigen“ Malers.

Dabei kann es doch gar keinen

Zweifel geben, daß Kitsch und Unvermögen in den Reihen der Professionals genauso wüten und prozentual nicht geringere Opfer an Mißbratenem einfordern, als bei den Amateuren. Aber damit ist die Sache offenbar nicht entschieden. Der Abendstand bleibt.

★

Die Lust oder die Wut des Malens ergreift alle sozialen Schichten ohne Ansehen der Person. Es gibt und gab malende Prinzen (von Schweden) und Prinzessinnen (von Bayern), aber auch Bankdirektoren, Ärzte und schlichte Hilfsarbeiter, die sich ohne jeden Nebengedanken an Anerkennung hinter die Staffelei pflanzen.

Einer von ihnen, der lässige Kurt Frey aus München, wurde gefragt, warum er bei der Vorzüglichkeit seiner Werke nicht ganz zur Malerei umschalte. „Ich mag net“, war seine Antwort, „ich bin Hilfsarbeiter!“. Und doch können gerade die Bilder von Kurt Frey in jeder beliebigen Kunstausstellung hängen, niemand würde sie von hauptberuflich gemalten Bildern wegkennnen.

Die im Stil der „Naifs“ gemalten Häuser- und Städtebilder von H. von Debschitz übertreffen das meiste, was man von berufsmäßigen „Primitiven“ sieht. Allerdings hat sich von Debschitz bereits weitgehend auf serienmäßige Herstellung eingelassen.

Mit den Primitiven ist es über-

haupt eine eigene Sache. Es gibt sehr wenige, die über eine wirkliche Naivität verfügen, wie etwa der unvergleichliche Ringelnatz. Bei den meisten hat man das Gefühl, daß sie mit mehr oder weniger kluger Berechnung auf ein vorgebildetes Ideal der marktfähigen Naif-Malerei zustreben. Solche Primitivität um zwei Ecken herum hat etwas unangenehm Klebriges. Es fehlt ihr das Originelle, Frische, die wirkliche überraschende Eingebung.

Ein köstliches Bildchen der echten Art fand ich mit dem Namen H. Namssor bezeichnet. Grüne Hügel, drei Bäume, Regenwolken. Eine wenn auch noch so kleine, aber ganze und unzerstückelte Welt. Sehr selten sind solche Sonntags-Bildchen. Sie strahlen einen eigentümlichen Zauber aus.

★

Ganz anders wieder sind die Unentwegten, die die Nordwände der hehren Kunst mit selbstgeschmiedeten Pickeln berennen. Sie geben um keinen Preis auf. Das Betrüblische ist nur, daß auf jedem Gipfel bereits das Fähnchen eines bekannten Malers steckt, der lange vorher schon oben war. Der eigentliche Reiz sind hier die zehn Meter, die der Amateur unterhalb des Gipfels stecken bleibt, er braucht dann die Erstbesteiger-Fahne nicht zu sehen.

Ganz hartnäckige Bergsteiger sind die Zahnärzte. Ein sonntäglicher Zornismus ist ihr Erbteil, er drückt sich schon in den Motiven, in den fremdenverkehrsbeginnten (R)ustaden südlicher Prägung, aus. Man mag über dieses psychologische Paradox grübeln. Mir genügt die Erklärung, daß die Zahnheilkunde über das einzige absolut sicher wirkende Heilmittel verfügt, das die Medizin kennt: die Extraktion. Das verleiht eine ungemeine Sicherheit.

Über die sonntäglichen Problem- und Weltschmerz-Maler möchte ich schweigen. Ihre Embryo- und Atom-bomben-Symbolik macht ihnen keinen nach.

Wie Kammersänger malen, führt uns Howard Vandenberg vor. Wie gut, daß Vandenberg singen kann!

Wer aber glaubt, er könne von den Gemälden auf den Beruf des Urhebers schließen, oder auch nur auf seine Persönlichkeit, der steht vor einer Granitwand. Hier versperrt eine endgültige, letzte Grenze den Zwei Beispiele mögen das

Sieben Gemälde sind von Eduard Gottschall. Eine helle, freundliche, wahrhaft sonntäglich friedliche Welt tut sich auf, ruhige Gewässer, anmutige Ufer, von Menschen keine Spur. Man fühlt sich von einem innigen Naturgefühl angesprochen, keine Hast, keine Unruhe. Wer vermöchte zu erraten, daß sie von einem erfolgreichen Bauunternehmer stammen, einem harten Mann der Tatsachen?

Und ähnlich geht es vor den Bildern von Dr. Claus Bastian. Sie erhebensich schon weit über die Region sonntäglicher Liebhaberei, man merkt ihnen den Ernst des Werk-Tages an. Die glitzernde Pracht des „Wilden Kaiser“ so fern aller Schablone einzufangen, ist ein künstlerisches Gelingen, das auch Berufsmalern selten glückt. Solche Konzentration und selbstkritische Hingabe bei einem vielbeschäftigten Rechtsanwalt zu finden, gibt der Münchner Sonntagsmaler doch einen ganz unerwarteten Aspekt.

Man fühlt, daß es noch Menschen gibt, die den Alltag meistern, dies aber nicht für das Höchste halten. Man muß sich seinen Sonntag erobern können, und wer dies als eine menschliche Leistung bewertet, für den bekommt das Wort „Sonntagsmaler“ einen höchst erfreulichen Klang.

Chri.

August 1961

„Münchner Sonntagsmaler“

KUNSTVEREIN MÜNCHEN